

problematisieren Roß und Roth die Privatisierung des Sozialen und die Verantwortungszuschreibung für die Abfederung sozialer Ungleichheiten in der Zivilgesellschaft. Soziale Arbeit und Engagierte müssten ihre „Kräfte bündeln“ (Roß/Roth 2019: 56; auch 52–53; van Dyk/Kessl 2021: 342), um sich im Zuge neoliberaler Tendenzen gegen die Indienstnahme zur Wehr zu setzen. Vor diesem Hintergrund plädieren Roß und Roth für ein emanzipatorisches Grundverständnis sowohl von Sozialer Arbeit als auch von Engagement. Aufseiten der Sozialen Arbeit beinhaltet dies die Vertretung und Reflexion ihrer Mandate zur Umsetzung von Menschenrechten und Chancen auf Teilhabe. Es impliziere auch das Auflehnen gegen die Verschiebung der Verantwortlichkeit für gesellschaftliche Teilhabe in den Bereich des Privaten (Roß/Roth 2019: 56). Komplementär hierzu sprechen sich die Autoren für ein emanzipatorisches Grundverständnis der Engagierten selbst aus, indem diese die spezifische Qualität von Engagement als „eigensinnig“ im Hinblick auf Gemeinwohlorientierung, freiwillig und nah an den Lebenswelten zu verteidigen hätten. Die vielfältigen Engagementformen sowie die Widersprüche und Mitbestimmungsmöglichkeiten gelte es auf politischer und sozialer Ebene ernst zu nehmen (ebd.).

Die vorangegangenen Ausführungen leiteten uns in dem Projekt EZU-FöST zur folgenden Bestimmung zivilgesellschaftlichen Engagements, die zugleich die Grundlage des Modellkonzepts für Zivilgesellschaftliches Engagement mit Zukunft bildet.

Theoretische Bestimmung von zivilgesellschaftlichem Engagement im Projekt EZU-FöST

Zivilgesellschaftliches Engagement bestimmen wir aus der Perspektive „from below“ als Arbeit an der Teilhabe. Organisationen der freien Wohlfahrtspflege sind in diesem Sinne zur Koproduktion von gesellschaftlicher Teilhabe auf ihre Produzent:innen, das sind in diesem Forschungsprojekt sowohl die älteren Menschen als auch die Engagierten, angewiesen. Um ihren (Nicht-)Nutzer:innen Engagement als Arbeit an der gesellschaftlichen Teilhabe in exkludierenden formalisierten Engagementstrukturen zu ermöglichen und nicht Gefahr zu laufen, Engagement zu instrumentalisieren, bedarf es in postwohlfahrtsstaatlichen Rahmungen emanzipativ und selbstreflexiv ausgerichteter Angebote Sozialer Arbeit.

2.3 Covid-19-Pandemie¹⁵: Transformationen im Forschungsfeld

Die vorangegangenen Ausführungen zur theoretischen Bestimmung von Engagement sowie der sozialen Teilhabe und Selbstbestimmung Älterer ge-

ligkeit und Eigensinn der Engagierten besteht (siehe dazu auch Alish et al. 2018: 140–141).

15 Im Folgenden verwenden wir als Synonym für das „severe acute respiratory syndrome coronavirus type 2“ (SARS-CoV-2) den kurzen Terminus Coronavirus. Die Bezeichnung

winnen im Forschungsprojekt EZuFöST ihre konkrete Form im Feld institutionalisierter Nachbarschaftshilfen, speziell in den Kölsch Hätz¹⁶ Nachbarschaftshilfen (für eine detaillierte Beschreibung des Angebots siehe Kapitel 4.2). Nachfolgend werden die einschneidenden Veränderungen im Feld, die mit der Ausbreitung des Coronavirus einhergehen, unter anderem anhand der Thematisierung des Nachbarschaftsbegriffs aufgegriffen.¹⁷

Das Coronavirus, welches erstmalig Ende 2019 in Wuhan im südöstlichen China diagnostiziert wurde, verbreitete sich auf globaler Ebene in rasanter Geschwindigkeit, wobei Ende Januar 2020 der erste Fall des Virus in Deutschland erfasst wurde (Schilling et al. 2021: o. S.). Für den Zeitraum von Januar 2020 bis Februar 2021 stellen Schilling et al. für Personen ab 80 Jahren den höchsten altersspezifischen Inzidenzwert sowie den höchsten Anteil an hospitalisierten und verstorbenen Fällen im Zusammenhang mit dem Coronavirus fest (ebd.). Auch Studien auf europäischer und außereuropäischer Ebene kommen zu dem Schluss, dass sich das Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs mit steigendem Alter erhöht (ebd.). Aufgrund dessen sowie wegen des hohen Prozentsatzes an Älteren unter den an Covid 19 Verstorbenen (86 Prozent der daran verstorbenen Personen in Deutschland waren über 70 Jahre), ordnet das Robert Koch-Institut Menschen ab 50 bis 60 Jahren den sogenannten Risikogruppen zu (RKI 2021: o. S.). Ende März 2020 ließ daher der zu diesem Zeitpunkt amtierende deutsche Bundesgesundheitsminister Jens Spahn verlauten:

„Wir müssen die Schwächsten in unserer Gesellschaft schützen, das sind im Fall von Corona vor allem die Älteren. Deswegen sind klare Regeln wie die Besuchsverbote richtig. Je konsequenter wir jetzt sind, desto früher können wir die Einschränkungen wieder aufheben“ (Bundesministerium für Gesundheit 2021: o. S.).

Im Zuge der von der Bundesregierung erlassenen Maßnahmen wie dem sogenannten Lockdown und der politischen Appelle galt die Forderung, soziale Kontakte auf persönlicher Ebene zu reduzieren und sich möglichst wenig in der Öffentlichkeit aufzuhalten bzw. zu Hause zu bleiben, insbesondere für Ältere (Horn/Schwepe 2020: 1). Die Thematik, die gesellschaftliche

Covid-19-Pandemie bezieht sich auf das pandemische Geschehen, welches durch das SARS-CoV-2 ausgelöst wurde.

16 „Kölsch Hätz“ entstammt dem rheinischen Dialekt Kölsch und bedeutet im Hochdeutschen „Kölnisches Herz“.

17 Das Kapitel berücksichtigt hinsichtlich der Covid-19-Pandemie den Forschungsstand bis zum Herbst 2021. Die Ausführungen sind aufgrund unvorhersehbarer pandemischer Entwicklungen sowohl aus medizinischer als auch aus der Sicht der Forschung in der Sozialen Arbeit als eine Momentaufnahme zu verstehen.

Teilhabe sozial isoliert lebender Älterer zu fördern, rückte im Projektverlauf ad hoc in den gesamtgesellschaftlichen Fokus. Zahlreiche Wissenschaftler:innen sehen Ältere im Kontext der Pandemie einer „stereotypen Homogenisierung“ (Graefe/Haubner/van Dyk 2020: 410) sowie einem „verdeckten Ageism“ (Schroeter/Seifert 2020: 6 zit. n. Haag et al. 2020: 38) ausgesetzt; eine gesamte Altersgruppe werde auf den Aspekt von Vulnerabilität reduziert (Graefe/Haubner/van Dyk 2020: 409–410; Horn/Schwappe 2020: 1; Haag et al. 2020: 38).

Der plötzliche Fokus auf die Isolation Älterer im Zuge der Covid-19-Pandemie verweist zugleich auf die fehlende Aufmerksamkeit für das Thema in nicht-pandemischen Zeiten. Graefe, Haubner und van Dyk resümieren daher anhand der verhältnismäßig schwachen öffentlichen Thematisierung von Pflegeheimen während der Pandemie:

„Pflegeheime sind zu gesellschaftlichen Hochrisiko-Zonen geworden, die als gesellschaftliche ‚Un-Orte‘ nach anderen sozialen Maßgaben funktionieren und im Dunkeln bleiben, stellen sie doch für das Heer der vermeintlich ‚Normalen‘ – in diesem Fall der Nicht-Alten und ihrer Angehörigen – nicht nur keine signifikante Gefahr, sondern auch keinen Bezugspunkt des Handelns und der Aufmerksamkeit dar“ (Graefe/Haubner/van Dyk 2020: 426).

Die Covid-19-Pandemie fungiert nach Graefe, Haubner und van Dyk „als Scheinwerfer, der ein helles Licht auf bereits seit langem bestehende Strukturprobleme wirft, wie als Türöffner: Im Zeichen der Pandemie wird ausgetragen, was zwar schon lange konfliktiv, im diskursiven Mainstream aber eher unbeachtet geblieben ist“ (ebd.: 408). Hiermit ist unter anderem die dichotome Trennung von ‚jung‘ und ‚alt‘ gemeint, wie sie bereits im Zusammenhang mit der Konstruktion von Alter(n) thematisiert wurde (ebd.: 426). Im Kontext der Covid-19-Pandemie werden Graefe et al. zufolge Ältere als vulnerable Risikogruppe pauschalisiert (ebd.; Horn/Schwappe 2020: 1). Aghamiri, Streck und van Rießen (2021: o. S.) plädieren im Zusammenhang mit der Pandemie für die Stärkung der Stimmen der Nutzer:innen von Angeboten Sozialer Arbeit, die möglicherweise vielfältige Umgangsweisen innerhalb der Pandemiesituation offenlegen könnten.¹⁸

Ein Effekt, der mit der intensiveren medialen Thematisierung der Isolation Älterer einhergehen könnte, sind stark ansteigende Zahlen im Engagementbereich der Nachbarschaftshilfen. Freiwilligenagenturen und Plattformbetreibende registrierten im Frühjahr 2020 bundesweit eine weitaus höhere Anzahl an Personen, die sich in der Nachbarschaft engagieren woll-

18 Für eine Analyse der Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Soziale Arbeit aus Sicht der Nutzer:innen und Adressat:innen vgl. Aghamiri/Streck/van Rießen (2021).

ten, als an Personen, die Unterstützung anfragten (Springer 2020: 169). Zu Beginn der Pandemie stuften Führungskräfte landes- und bundesweiter Verbände aus dem Engagementsektor die spontane Bereitschaft, sich in der Pandemiesituation zivilgesellschaftlich zu engagieren, höher ein als in der Phase der erhöhten Zuwanderung Geflüchteter in den Jahren 2015/16 (ZiviZ im Stifterverband 2020: 18–19). Die erhöhte Engagementbereitschaft, die auch im zweiten Lockdown im Winter 2020 noch ähnlich stark eingeschätzt wurde, verzeichneten laut einer weiteren Erhebung des Stifterverbands vor allem Organisationen im Sozial- und Gesundheitsbereich (Tahmaz 2021: 6). Außerdem zeigte sich in der Erhebung, dass jede dritte Organisation im Bereich Sozialer und Gesundheitsdienste flexible Hilfsangebote für ihre Zielgruppen zur Bewältigung der spezifischen Anforderungen in der Pandemie entwickelte (ebd.: 7).¹⁹ Gleichzeitig verzeichneten der Studie zufolge viele Organisationen im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements eine Abwanderung vor allem von Älteren, die sich zuvor engagiert hatten (ebd.: 6; 10).

Haag et al. (2020: 40–41) stellen im Rahmen einer Studie zur Nachbarschaftsarbeit in der Covid-19-Pandemie fest, dass Fachpersonen der Quartiersarbeit im Kontext von selbstorganisiertem Engagement während der Pandemiesituation die Aufgabe zukäme, zu entscheiden, welcher Formate es langfristig bedürfe und wie diese nachhaltig zu gestalten seien. Bötting, Eisele und Kurtenbach (2020: 28–29), die in einer für das Bundesland Nordrhein-Westfalen repräsentativen Studie ebenfalls einen Anstieg selbstorganisierter Nachbarschaftshilfe während der Covid-19-Pandemie analysierten, warnen vor einer „Über-Organisation“ (ebd.: 29) der Nachbarschaftshilfe und vermuten in der Konsequenz weniger Engagierte. Die Mehrheit bevorzuge in der Pandemie eine selbstorganisierte Form der Unterstützung, sehe in der institutionalisierten Nachbarschaftshilfe allerdings den Vorteil einer Anlaufstelle, die insbesondere Informationen bereithalte (ebd.). Organisierte Nachbarschaftshilfe und Quartiersstellen müssten insbesondere die Bedarfe von Personen ermitteln, die weniger Zutrauen in die Nachbarschaft hätten, was dieser und vieler weiterer Studien zufolge mit einem geringen Einkommen korreliert. Auf dieser Basis könne die Teilhabe an nachbarschaftlichen Netzen ermöglicht werden (ebd.: 31; 17). Denn die Ebene der Nachbarschaft stelle sich im Kontext des Engagements für Angehörige der Risikogruppen als relevant heraus – nicht nur im persönlichen Kontakt, sondern auch unter Zuhilfenahme digitaler Angebote wie Messenger-Gruppen oder Online-Plattformen (ebd.: 4–5).

19 Für eine Übersicht der Modi von (Re-)Aktionen der Institutionen Sozialer Arbeit im Kontext der Covid-19-Pandemie im Raum Düsseldorf vgl. van Rießen/Scholten/Funk (2020).

Da das hier im Fokus stehende Forschungsprojekt EZuFöST in Kooperation mit einer Organisation der freien Wohlfahrtspflege, die Nachbarschaftshilfen hauptamtlich koordiniert und auf ehrenamtlicher Basis ausführt, durchgeführt wurde, und die nachbarschaftliche Ebene in der Pandemiesituation an Bedeutung gewann, wird an dieser Stelle der Begriff der Nachbarschaft auch im Hinblick auf die Querschnittsthemen Covid-19-Pandemie und Digitalisierung eingeführt.

Oehler et al. (2017: o. S.) konstatieren in Bezug auf das Phänomen Nachbarschaft in der Postmoderne: „DIE [Herv. i. O.] Nachbarschaft gibt es nicht mehr, sondern wir befassen uns mit einer mehrdeutigen und prozesshaften sozialen Realität, welche eine differenzierte und den Erkenntnisprozess offenlassende Betrachtung des Phänomens Nachbarschaft voraussetzt“. Sie sehen den für verschiedene Zwecke verwendeten und wieder populär gewordenen Nachbarschaftsbegriff auch auf wissenschaftlicher Ebene in einer Neuverhandlung (ebd.). In der Moderne wurde Nachbarschaft – neben der räumlichen Komponente – als ein soziales und ein städtebaulich zu förderndes Konstrukt definiert, während Nachbarschaft sich im Mittelalter lediglich durch räumliche Nähe und alltägliche Unterstützungsleistungen definierte (ebd.). Üblacker sowie Henke und van Rießen verweisen im Kontext eines gegenwartsbezogenen Nachbarschaftsverständnisses ebenfalls auf die sozialen Verbindungen, die über die räumliche Ebene hinaus Bestandteil einer zeitgemäßen Definition von Nachbarschaft sein müssten (Üblacker 2019: 145; Henke/van Rießen 2021: 294). Oehler et al. bestimmen Nachbarschaft daher und in Verbindung mit den vielfältigen Lebensstilen in der Gegenwart als eine komplexe Situation, die „in einem offenbleibenden Diskurs immer wieder unter Einbezug der (potenziellen) Nachbarinnen und Nachbarn bestimmt werden [müsse]“ (Oehler et al. 2017: o. S.). Nachbarschaftsarbeit bedeute vor diesem Hintergrund für Fachkräfte der Sozialen Arbeit das Arbeiten mit Unplanbarem, das eine Handlungsoffenheit sowie eine normative Ausrichtung an den immer wieder neu zu ermittelnden Bedarfen der Bewohner:innen erfordere (ebd.). Bareis, mit deren Ausführungen Nachbarschaften als Seismografen von (Nicht-)Repräsentierten der Demokratie definierbar wären (Bareis 2020a: 63), weist darauf hin, hinsichtlich der sozialräumlichen Sozialen Arbeit zu bedenken, dass diese sich ihrer staatlichen Anbindung letztlich nicht entziehen könne (ebd.: 65). Bareis sieht jedoch – auch gerade auf Grundlage dieses Bewusstseins – das Potenzial einer sozialraumbezogenen Sozialen Arbeit, die sich „somit immer wieder neu durch die Widersprüche hindurch reflektieren und positionieren“ (ebd.: 67) könne. Vor diesem Hintergrund ließen sich auch Prozesse und